

Vom Doppelpunkt zur Konterbande

30 Jahre : TRANSIT Buchverlag

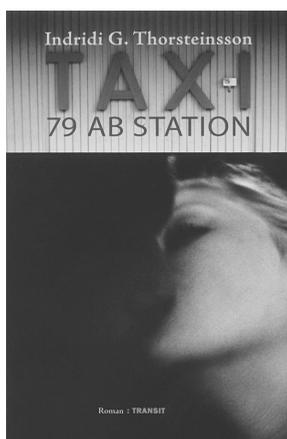
Von Michael Bienert Doppelpunkt: So sollte der Verlag heißen. Aber der Name war schon vergeben. Aus Doppelpunkt wurde :TRANSIT (wenn Sie ganz genau hinschauen, dann sehen Sie, dass der Doppelpunkt vor dem T zum Verlagslogo gehört). Das Wort Transit hatte 1981 in Westberlin einen besonderen Klang. Wer etwa von Stuttgart nach Berlin fahren wollte, brauchte ein DDR-Transitvisum. Stundenlang rumpelte man im Auto oder Zug über die von der Stasi bewachten Transitstrecken.

Der Verlagsgründer Rainer Nitsche, Jahrgang 1945, arbeitete damals als Geschäftsführer des Alternativprojekts „Mehringhof“, das die letzten drei Jahrzehnte wunderbarerweise genauso überlebt hat wie der bis vor zwei Jahren dort ansässige Transit Buchverlag. 1979 bezogen die ersten Nutzer aus der Alternativszene die Kreuzberger Fabriketagen der in Konkurs gegangenen Schriftgießerei Bertold.

Rainer Nitsche hatte Literatur und Kunstgeschichte studiert, bei Walter Höllerer promoviert, in London für die BBC gearbeitet und als Lektor im Luchterhand Verlag.

Bald nach dem Einzug in den „Mehringhof“ wuchs unter den Aktivisten in den weitläufigen Fabriketagen das Bedürfnis, sich gegeneinander abzugrenzen. Schutzwälle aus Möbeln und Kartons, später feste Wände wurden eingezogen, zum gemeinsam genutzten Aufzug führte ein Verbindungsgang, der intern „Transitstrecke“ genannt wurde. So kam der Verlag zu seinem Namen.

Dreißig Jahre später empfängt Rainer Nitsche neugierige Besucher lieber in seiner schönen Charlottenburger Altbauwohnung, nicht weit vom Stuttgarter Platz. Der Mehringhof-Traum vom Arbeiten im Kollektiv ist Vergangenheit, aber nicht ganz und gar. Mit seiner Frau Gudrun Fröba führt Nitsche den Verlag gemeinsam, als Zweipersonenkollektiv sozusagen. Das Impressum der Transit-Bücher nennt Gudrun Fröba als Umschlaggestalterin und Layouterin. Ihre Handschrift prägt das unverwechselbare Erscheinungsbild des Unternehmens, denn Transit-Bücher kommen nicht markt-schreierisch in Hochglanzverpackung daher, sondern kündigt ihren exquisiten Inhalt mit unaufdringlicher Eleganz an, oft mit originellen Bildausschnitten und typografischen Überraschungen auf dem Cover. Die bedruckten Pappbände fühlen sich gut an, sie liegen angenehm in der Hand.



Fröba und Nitsche treten als gleichberechtigte Geschäftsführer auf, sie sind zugleich die einzigen Angestellten des Verlags. Mit diesem Geschäftsmodell wirken sie vollauf zufrieden. Der Besucher sieht sich zwei Charakteren gegenüber, die sich nicht verbiegen lassen wollten und ihren ganz persönlichen Weg als Verleger gegangen sind. 257 publizierte Buchtitel, das ist eine Menge und – auf dreißig Jahre gerechnet – doch auch wieder nicht viel. Ein Verlag, der im Durchschnitt weniger als zehn Bücher pro Jahr herausbringt, ist ein Winzling in der Branche. Erstaunlicherweise versichert das Paar steif und fest, der Verlag trage sich nicht nur, sondern nähre sie sogar. Wie soll das gehen? Gudrun Fröba verweist bescheiden darauf, dass es ihnen ab und zu sogar gelungen sei, in Bestsellerregionen vorzustößen, etwa mit den Romanen der katalanischen Autorin Maria Barbal. Es gebe auch Longseller wie den Ausstellungskatalog *Von Berlin nach Germania*, erschienen 1984, ein Standardwerk über die NS-Stadtplanung: „Er wird immer noch gern gekauft, wir müssen immer wieder nachdrucken und sind inzwischen bei etwa 25 000 Exemplaren.“ Oder: *Berlin ist das Allerletzte*, eine Anthologie von Hauptstadtbeschimpfungen, davon sind 20 000 über den Ladentisch gegangen, nun wird Nachschub für die stetig nachwachsenden Berlin-Hasser produziert.

Das Thema Berlin zieht sich als roter Faden durch dreißig Jahre Verlagsgeschichte, vielfach überkreuzt es sich mit einer anderen Programmlinie, dem Faible für geistreich erzählte Kulturgeschichte. Mit Büchern über Häuserbesetzen, Telefonieren und Vespafahren hat es angefangen, ein Werk über den Geiz hat Rainer Nitsche selbst geschrieben. Kleine Schriften von Imre Kertész und Briefe von Uwe Johnson sind literarische Preziosen im Programm. Den im vergangenen Jahr erschienenen afrikanischen Roman *Der Schatten eines Lächelns* von Kachi A. Ozumba hat der vielseitige Verleger selbst übersetzt. In diesem Jahr ist Island Ehrengast der Frankfurter Buchmesse, wendiger als andere Verlage segelt Transit mit literarischen Entdeckungen von Óskar Árni Óskarsson (*Das Glitzern der Heringsschuppe in der Stirnlocke*) und Indridi G. Thorsteinsson (*Taxi 79 ab Station*) vorneweg. Das Transit-Programm ist eine Wundertüte, immer für Überraschungen gut.

Blindlings verlassen kann man sich auf das Qualitätsbewusstsein beim Lektorat und bei der Herstellung der Bücher. Dafür werden Rainer Nitsche und Gudrun Fröba bei der Leipziger Buchmesse mit dem Kurt-Wolff-Preis ausgezeichnet, einen Scheck über 26 000 Euro vom Kulturstatsminister gibt es dazu. Das Datum der Verleihung ist der 18. März, am 1. April wird der Transit Buchverlag dreißig Jahre alt, aber richtig gefeiert wird erst im Herbst.

Mit großer Verlässlichkeit gute Bücher zu verlegen reicht heutzutage leider nicht mehr aus, um auf dem Buchmarkt zu



**Zum runden Geburtstag erhalten die Verleger
Rainer Nitsche und Gudrun Fröba den Kurt-Wolff-Preis
und gehen neue Wege beim Vertrieb ihrer Bücher**

überleben. Transit kämpft mit denselben Widrigkeiten wie alle konzernunabhängigen Verlage. Sie leiden unter der Marktmacht der Großen, ihre Vertreter werden von vielen Buchhändlern nicht empfangen, die großen Buchhandelsketten bestellen ihre Titel erst dann, wenn sie auf einer Bestsellerliste erscheinen, also fast nie. „Die alten Vertriebsmodelle funktionieren nicht mehr“, konstatiert Rainer Nitsche illusionslos. Er kennt die Szene nicht nur als Unternehmer, sondern stand ein paar Jahre auch dem Berliner Landesverband der Buchhändler und Verleger vor.

Um nicht weiter untergebuttert zu werden, hat Transit Anfang 2011 mit den Verlagen A1, Assoziation A, edition fünf und Nautilus eine Gegenoffensive gestartet. Die Verlage kooperieren bei Vertrieb und Werbung unter dem gemeinsamen Label „Buchkoop Konterbande“. Dem Buchhandel gegenüber treten die fünf Kleinverlage wie ein mittelgroßer Publikumsverlag auf. Sie präsentieren ein breit gefächertes und bestsellerverdächtiges Buchangebot, bieten Pakete zu Sonderkonditionen an, unterstützen die Buchhandlungen mit Material für Schaufensterdekorationen und Publikumsprospekten. Bestellung und Abrechnung werden für die Buchhändler einfacher, sie müssen nur noch für einen gemeinsamen Vertreter Zeit finden. In ihrer Programmgestaltung wollen die Verlage jedoch absolut autonom bleiben.

Die Konterbande ist vor allem ein Signal an die unabhängigen Buchhandlungen, für die es wieder attraktiver werden soll, Bücher kleiner Verlage offensiv an die Leser zu bringen. Die Resonanz ist positiv, so als habe die Branche auf ein Aufbäumen der Kleinen gewartet. „Man darf die Buchhändler nicht unterschätzen“, sagt Rainer Nitsche. Wer in diesen Beruf gehe, tue das doch nicht, um irgendetwas Beliebigeres zu verkaufen. Natürlich stünden die unabhängigen Buchhandlungen in scharfer Konkurrenz zu den Filialen der großen Ketten und müssten reagieren, wenn die Kunden immer öfter nach Titeln von den Bestsellerlisten fragten. Für einen Verlag wie Transit seien die unabhängigen Buchhandlungen aber überlebenswichtig: „Schließt eine, dann werden unsere Bücher nicht anderswo gekauft, sondern meistens gar nicht mehr.“

Ob die Bündelung der Kräfte in der Konterbande ausreicht? Die Reaktion der Kleinen auf den Konzentrations- und Rationalisierungsprozess im Buchhandel kommt relativ spät, doch die Richtung stimmt. Auf ihren ersten gemeinsamen Prospekt hat die Konterbande ein trotziges Zitat gesetzt, frei nach Aristoteles: „Wir können den Wind nicht ändern, aber die Segel richtig setzen.“ Na dann, gute Reise! //

Es geht um das Buch ...

Seit zehn Jahren verleiht die Kurt-Wolff-Stiftung immer auf der Leipziger Buchmesse (dieses Jahr am 18. März um 13 Uhr im Berliner Zimmer) einen Hauptpreis für das Gesamtschaffen, das Lebenswerk oder das herausragende Programm eines in Deutschland ansässigen unabhängigen Verlegers. Mit einem Förderpreis wird ein vorbildhaftes Einzelprojekt ausgezeichnet, das für die Vielfalt der Literatur einen besonderen Beitrag leistet, in diesem Jahr ist das der 2006 von Viola Eckelt und Axel von Ernst gegründete Lilienfeld Verlag in Düsseldorf. Seit seinem ersten Programm überzeuge er durch eine ungewöhnliche Verbindung alter und neuer Literatur ebenso wie durch die ansprechende Buchgestaltung, zu der zeitgenössische Künstler herangezogen werden – so die Pressemitteilung.

Daneben pflegt die Stiftung – in Erinnerung an ihren Namensgeber, den bedeutenden Verleger des deutschen Expressionismus und Kafkas – die Zusammenarbeit mit kulturellen Einrichtungen im In- und Ausland und bildet eine Lobby für die unabhängigen Verlage. Für diese erscheint jährlich ein gemeinsamer, im Buchhandel kostenloser Katalog, der die Vielfalt und Vielgestaltigkeit von sechzig Verlagsprogrammen vorstellt: „Es geht um das Buch“. Weitere Informationen unter www.kurt-wolff-stiftung.de.

Zum Weiterlesen eine kleine Auswahl aus dem Verlagsprogramm:

Berlin ist das Allerletzte. Absagen in höchsten Tönen. Hrsg. von Detlef Bluhm und Rainer Nitsche (erweiterte Neuauflage). 144 Seiten, 14,80 Euro

Óskar Árni Óskarsson, **Das Glitzern der Heringsschuppe in der Stirnlocke.** Ein isländisches Familienporträt. 112 Seiten, 14,80 Euro

Ingridi G. Thorsteinsson, **Taxi 79 ab Station.** Roman. 128 Seiten, 14,80 Euro

Peter Wawerzinek, **Das Kind das ich war.** Erzählung. 136 Seiten, 14,80 Euro

www.transit-verlag.de

Michael Bienert berichtet für das Feuilleton der *Stuttgarter Zeitung* aus Berlin. Sein jüngstes Literaturprojekt ist ein Blog für Chamisso-Freunde: www.chamisso-forum.blogspot.com